

Ercheint an der Sonn- und
Feiertage täglich.

Pränumerationspreis

in loco:
Halbjährig 5 fl. — fr.
Vierteljährig 2 " 50 "
Monatlich " 85 "
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 " — "
Einselne Nummern 5 fr.

Mit Postveränderung

im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 " 50 "
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 " 50 "

Für die Redaction verant-
wortlich: Adolf Reissenberger.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate aller Art
werden in der Hermannstädter
Buchdruckerei angenommen.

Für Wien besorgen dieselben
Haasenstein & Vogler, Zim-
mer, Wallfischgasse 10; ferner
die Annoncen-Bur.: A. Oppelik,
Stubenbastei 2, M. Dukas,
I. Niemergasse 31, R. Mosse,
Seilerstätte 2.

Für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frankfurt
a. M., Basel und Paris.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 5. B., ercl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureaus: In Aediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in B. Regen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blätz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 12. October.

Der Finanzminister wird das Budget — wie „Pesti Naplo“ mittheilt — nicht am Mittwoch, sondern mit Rücksicht auf den Con-
sultations-Proceß des Hauses erst gegen Ende dieser Woche, am Freitag
oder Samstag dem Abgeordnetenhaus vorlegen. Neben anderen Vorlagen
wird der Finanzminister auch einen Gesetzentwurf betreffs Bedeckung
des vom laufenden Jahre noch unbedeckt gebliebenen Deficittheiles von
nicht ganz drei Millionen unterbreiten. „P. N.“ demotirt in Einem
die Nachsicht einiger Blätter, wonach die Bedeckung dieses Deficits durch
Creditoroperationen in Folge Ausbleibens der Spiritussteuer-Reform not-
wendig geworden wäre.

Die Schlussrechnungen für 1881 werden sofort nach Con-
sultation der betreffenden Ausschüsse vorgelegt werden. Die Schluss-
rechnungen weisen eine Einnahme von 281,133,954 fl. und eine Aus-
gabe von 329,199,386 fl. aus; das Deficit beträgt daher 48,065,402 fl.,
während das Präliminare nur 39,900,000 fl. betrug; was darin be-
gründet ist, daß die vom Jahre 1880 übriggebliebene Tilgungssumme
von 7,807,255 fl. und die im Jahre 1881 zu Tilgungszwecken ver-
wendeten 8,580,198 fl. seitens des Staatsrechnungshofes von den Ein-
nahmen abgezogen wurden; andererseits wurden für die Budapest-Sem-
liner Bahn 2,986,870 fl. außerhalb des Budgets verwendet. Ueber das
Präliminare gingen die Pensionen mit 128,773 fl., die Staatsschulden
mit 2,428,000 fl., die Eisenbahnzinsen-Garantie mit 547,592 fl., das
Ministerium des Innern (wegen Brachiumskosten) mit 472,255 fl., das
Communications-Ministerium mit 4,328,450 fl., das Ackerbau-Mini-
sterium mit 969,025 fl. hinaus. Andererseits wurde an directen Steuern
um 2,135,000 fl., an Verzehrungssteuern um 850,000 fl., an Steuer-
Restituten um 2 Millionen, an Stempeln um 662,306 fl., an Rechts-
gebühren um 582,414 fl. über den Voranschlag eingenommen. Das
Tabakgeschäfts ergab in Folge der großen Tabakeinfuhr um 1,408,000 fl.
zu wenig. Eine Einbuße erlitten auch das Salzgeschäfts um 492,862 fl.,
die Metall-Vergerwerke um 492,300 fl., die Eisenwerke um 404,520 fl.
Im Ganzen nahm, wie „Nemzet“ meldet, der Finanzminister im Or-
dinarium um 16,300,000 fl. mehr ein, als veranschlagt wurde; doch
machen hiervon 13 $\frac{1}{2}$ Millionen die durchlaufenden Ausgaben der
Münze aus.

Das bosnische Amtsblatt veröffentlicht eine a. h. Ent-
schliessung, womit die Verordnung über die Organisation und Wirkungsbereich
der Bezirksämter und Kreisbehörden genehmigt wird. Die Ver-
ordnung tritt mit 1. November in Wirksamkeit.

Die preussischen National-Liberalen behelfen sich diesmal
ohne Wahlauftritt. Sie wollen sich vermuthlich als „Mittelpartei“, als
welche sie sich betrachten, nach keiner Seite hin binden. Wenn sie in-
dessen auf irgend welche Rücksicht seitens der Regierung bei den Wahlen
rechnen, so scheint dies nach Allem, was man von der officiellen Wahl-
beeinflussung hört, ein sehr irriger Calcul zu sein. „Der ganze mächtige
Einfluß“, schreibt ein Blatt, „den der Beamten-Organismus und Be-
hörden-Apparat zu Gunsten regierungsfreundlicher Wahlen ausüben
konnte, kommt bei den indirecten Classenwahlen mit ihrer öffentlichen
Abstimmung weit mehr zur Geltung, als bei dem allgemeinen Stim-
recht mit geheimer Wahl und dieser ganze Einfluß wird unter der
Leitung des Herrn v. Puttkamer in schärfster und rücksichtslosster Weise
ausgeübt.“ Aus einem thüringischen Wahlkreise schreibt man: „Es ist
zweifelhaft, ob es gelingen wird, der conservativen Partei den Sieg zu
entwinden; dieselbe hat einen Polizeigürtel um das platte Land gelegt
und läßt durch Landrath, Amtsvorsteher, Gendarmen, Schulgen und
Pfarrer einen Druck auf die Dorfgemeinden aus, von dessen Stärke
man keine Vorstellung hat. Um nur ein Beispiel anzuführen, ist es nicht

möglich, auf dem Lande von den Wirthen ein Local zur Abhaltung von
Wahlversammlungen für die Liberalen zu erhalten.“ Ueber die Chancen
der einzelnen Parteien verläutet bis jetzt, daß namentlich am Rhein
verschiedene Wahlkreise vorhanden seien, welche den Ultramontanen mit
Aussicht auf Erfolg streitig gemacht werden könnten. Fortschrittliche
Candidaturen sind bis jetzt 93 aufgestellt, die national-liberalen berechnet
man auf 109, Candidaturen der liberalen Vereinigung und liberale
Candidaturen ohne nähere Fraktions-Bezeichnung werden schwerlich mehr
als etwa 50 aufgestellt sein. Wenn man bedenkt, daß das angestrebte
Ziel, eine liberale Majorität, 217 liberale Abgeordnete erfordert, daß
unter den aufgestellten Candidaturen aber eine ganz beträchtliche Anzahl
liberaler Doppel-Candidaturen um ein und dasselbe Mandat sind, also
nur einmal für die gesammte liberale Sache in Rechnung gestellt werden
können, so ergibt sich, wie viel auch jetzt noch geschehen muß, wenn
wirklich das clerical-conservative Uebergewicht gebrochen werden soll.

Die Pariser liberale Presse ist mit der von Herrn Deves ge-
planten Justizreform nichts weniger als einverstanden. Der „mili-
tärische“ Zug, welcher im Entwurfe des Ministers liegt, ist es vor-
nehmlich, welcher dieses Mißbehagen hervorruft. Selbst der „Temps“
ist mit dem Projecte nicht zufrieden und kann nur den guten Willen
des Sichelbewahrers zugeben. Diesen gerade beirreitet Glémencau, welcher
in seinem Blatte, der „Justice“, an Stelle der von der Regierung aus-
gesandten Richter einen aus Wahlen hervorgegangenen Richterstand
empfiehlt, wie ihn das Land seit zwanzig Jahren verlangt. Das Organ
der Glysé, der „Paix“, bringt mit Hinblick auf die herannahende
Kammer-Eröffnung einen Artikel, worin vor Zweideutigkeiten in der
Stellung der Parteien und vor einem Wanderver gewarnt wird, welches
das Land über die Politik und über die Bestrebungen jener großen
Fraktion der republikanischen Majorität täuschen wolle, welche im
Parlamente die freisinnigen Ideen vertritt.

Die Rede Depretis' hat getheilte Eindrücke hervorgerufen.
„Popolo Romano“ und „Diritto“ schießen ganz, die anderen Blätter
sind divergirender Ansicht. „Gazetta d'Italia“ meint, wenn je etwas
von der Ueberflüssigkeit von Reden überzugehen konnte, so sei es diese
Rede. In den politischen Kreisen bespricht man das Ereigniß ziemlich
kaltblütig, laßt über die Beförderungen des Ministers betreffs der
Pencilpentreue, da doch der Minister der öffentlichen Arbeiten in Bari
mit dem Socialisten Bovio auf derselben Liste steht. Man sagt, De-
pretil widerlegte sich dem, bisher jedoch resultatlos.

Ein Hamburger Privatschiff hat in Antivari auf Rechnung
der montenegrinischen Regierung Munition und Kriegsmaterial ab-
geladen. Die Montenegriner concentriren Truppen an der albanesischen
Grenze. Aus Scutari wurden mehrere Gebirgsgegeschütze nach Lufi
geschickt.

Die signalisirte Note Lord Dufferin's vom 25. September
betont die Nothwendigkeit, die gegenseitige Freundschaft und das Ver-
trauen zu sichern. Die Verabschiedung der ägyptischen Armee und die
theilweise Räumung legen die Verpflichtung auf, die englische Occupation
bis zu dem Zeitpunkte zu verlängern, wo die militärischen Streitkräfte
Egyptens organisiert sein werden und der Khedive die Erklärung ab-
gegeben haben wird, daß er für die allgemeine Sicherheit zutrifft.
Die Note schließt mit der Erklärung, England beabsichtige die englischen
Truppen nicht länger in Egypten zu belassen, als es die Situation
erheischen werde.

Die Untersuchungs-Commission unter Vorsitz Zsmail Paschas
und Gub's hat sich am 9. October mit der Zeugenernehmung be-
schäftigt; das Ergebnis ist indes von geringstem Belang. Gandece,
gewesener Stadtpräsident, leugnete auf das Bestimmteste, daß er während
der Gemalthaten am 11. Juni Stöße unter die Araber vertheilt
hätte. — Auch in Tanta wurde eine Untersuchungs-Commission ein-
gesetzt, die Verhandlungen derselben werden aber unter Ausschluss der

Öffentlichkeit geführt. — Nach Tel-el-Kebir ging eine Abtheilung
Soldaten ab, um die Gräber der Gefallenen in Stand zu setzen.

Der Sultan erhielt ein Schreiben vom Khedive, worin Leg-
terer auf die Nothwendigkeit hinweist, einige der ägyptischen Rebellen-
führer hinrichten zu lassen.

Die Parteien.

Berlin, 10. October.

Fürst Bismarck ist mit der conservativen Partei nicht mehr so
zufrieden, wie früher. Im Laufe der letzten Reichstagsession gab er
noch seiner Freude darüber Ausdruck, daß die deutsch-conservative Partei,
diejenige, die ihm am nächsten stehe, im Wahlkampf eine Anzahl von
Stimmen gewonnen habe und es beinträchtigte seine Freude in sehr
geringem Maße, daß sie diese Stimmen fast nur der freiconservativen
Partei abgewonnen, die ihm doch auch nahe stehe. Der Umsturz
seiner Stimmung datirt von der Abstimmung über das Tabakmonopol;
daß die beiden conservativen Parteien ihm bei dieser wichtigen Frage,
die so recht eigentlich den Geist seines Systems bildete, eine so geringe
Unterstützung zu Theil werden lassen würden, widersprach seinen Er-
wartungen. Seit jener Zeit hat er sich von einem directen Eingreifen
in die inneren Angelegenheiten möglichst ferngehalten; officiös wurde
wiederholt in der nachdrücklichsten Weise betont, daß sein Gesundheits-
zustand ihm nicht gestatte, an den Staatsgeschäften theilzunehmen. Seit
jener Zeit war auch mehrfach davon die Rede, daß die Stellung des
Herrn v. Puttkamer nicht mehr ganz gesichert sei.

Es folgten die Angriffe der governmentalen Blätter auf die
Firma „Reichsbote“; es folgte der Artikel der „Provinzial-Correspondenz“,
der den bleibenden Werth hat, dargethan zu haben, daß Fürst Bismarck
die Durchführung seiner Socialreform nicht von einem Kampfe auf
Tod und Leben gegen das „Capital“ erwartet, und daß der Staats-
socialismus, zu welchem er sich augenblicklich bekennt, nicht identisch ist
mit dem Clerical-Socialismus, den das Centrum aus den Spalten
des canonischen Rechts wieder heraufbeschwören möchte. Anknüpfend
an alle diese Symptome hat man nun die Nachricht in die Welt gesetzt,
Fürst Bismarck suche von Neuem einen Anknüpfung an die gemäßig-
liberale Partei.

Selbstverständlich genügt es für viele Leute, die Botschaft zu
hören, um ihr sofort Glauben zu schenken. Nach unserem Dafürhalten
ist an der Nachricht nur so viel richtig, daß Fürst Bismarck erkannt
hat, die conservativ-clericale Coalition könne ihn auf seinen Wegen
nicht mehr vorwärts führen und daß es ihm sehr lieb wäre, wenn nun
ein Theil der liberalen Partei ihm wiederum Unterstützung zuwendete.
Aber es liegt auch nicht der geringste Anhalt dafür vor, daß er, um
sich diese Unterstützung zu sichern, auch seinerzeit der liberalen Partei,
und sei es auch nur dem Herrn von Bennigsen, einen Schritt ent-
gegen kommen will, und wir möchten doch dringend davor warnen,
einer solchen Behauptung Glauben zu schenken, bevor sie auch nur einmal
ausgesprochen ist.

Wir halten es für undenkbar, daß Fürst Bismarck geneigt ist,
das Werk der Verwaltungsreform in dem Sinne fortzuführen, in
welchem es begonnen worden ist, im liberalen Sinne. Die Kritik,
welche die durch den Geheimen Rath Mommel im Herrenhause verlesene
Erklärung an der Vorlage des Grafen Eulenburg ausübte, richtet sich
der Form nach gegen Einzelheiten dieser Vorlage; der Sache nach
richtete sie sich gegen den Grundgedanken der ganzen Verwaltungsreform.
Diese Reform beruht auf dem Collegialsystem und auf der Theilnahme
der Laien an der Staatsverwaltung. Und Fürst Bismarck ist durchaus
kein Freund des Collegialsystems; er hat bei verschiedenen Gelegenheiten
über dasselbe in der herbsten Form geurtheilt. Er ist auch kein Freund

Feuilleton.

Das graue Fräulein.

Eine Tatra-Novelle von Martin Fuu.

(17. Fortsetzung.)

„Die kleine Schramme? Aber das ist ja nicht der Rede werth.
Gehen wir weg von dem gefährlichen Ort! Komm, Buberl!“, sagte er
auf slowakisch zu dem kleinen, „thut dir nichts weh?“
Als er aber dem Knaben, der sich voller Schrecken und Staunen
nicht von der Stelle rührte, die Hand reichen wollte, unterdrückte er
einen Laut. Helen hatte noch immer bleich und still dagestanden, jetzt
faßte sie das Kind bei der Hand und sagte leise: „Gehen wir fort von
hier, damit wir in das Förstlerhaus kommen! Sie sind stärker verletzt,
als Sie gethesen wollen.“
„Mir ist mir. Das Holz hat mich ein Bissel gestreift, das ist
Alles.“

Im Förstlerhause wurde der Arm untersucht; die linke Hand war
etwas gequetscht, die Haut geschunden, aber nicht bedeutend. Die För-
sterin brachte ein heilendes Kraut, welches dem „Herrn Wunder thun
sollte, der ihr Buberl gerettet hatte“, — sie machte kalte Umschläge
und bald wurden die Pferde vorgeführt und der Heimritt angetreten.
Der Vollmond stand leuchtend am Himmel und der Rückweg wurde
ziemlich schnell schweigend zurückgelegt.
Als Ernö in seinem Zimmer angekommen war, ließ er sich die
Hand noch einmal von dem alten Sandor verbinden, — dann zog er
den Zweig Gelbweiß hervor, betrachtete ihn lange, machte eine Bewe-
gung, als wollte er die Blüthe an seine Lippen drücken, schüttelte dann
lächelnd den Kopf, — da postete es leise aus Fenster. Rasch legte er
den Zweig in sein Taschchen und öffnete. Eine weibliche Gestalt, in
einem grauen Mantel gehüllt, schwang sich leicht über die Fensterbrüstung
und ein braunes Gesicht mit blühenden Augen sah den Grafen lachend

an. Es war Dala, die Zigeunerin! — Schnell schloß sie das Fenster
und zog die Vorhänge zu, während Ernö ihr mit finster zusammen-
gezogenen Brauen zusah.

„Was willst du schon wieder, Dala?“ fragte er kurz.
„Der gnädige Herr Graf nicht böß sein!“ sagte die Zigeunerin
mit einem Gemisch von Frechheit und Unterwürfigkeit. „Hier kleiner
Brief von gnädige Fürstin, — wartet sehr, daß gnädige Herr kommt,
wartet früh und Abends und immer und weint nur und ist böß, wenn
wieder nicht da.“

Ernö überflog das duftende Briefchen, welches Dala ihm überreicht
hatte, dann sagte er etwas ungeduldig: „Ich kann in den nächsten
Tagen nicht kommen. Gehst du heut' noch zurück nach L.“
„Muß gehen; ist Eisenbahn schon fort, muß ich gehen zu Fuß.
Bin ich nicht da morgen früh, ist gnädige Fürstin böß.“

Ernö ging an seinen Schreibtisch, schrieb einige Zeilen, gab sie
der Zigeunerin und sagte: „Schau her, Dala! Ihr Zigeuner versteht
euch ja auf Wunden. Ich habe mir heut' die Hand verletzt; sobald sie
geheilt ist, komme ich nach L. Die Fürstin soll aber deshalb ihren
Aufenthalt nicht länger ausdehnen.“

Dala hatte den Verband von der Hand abgelöst und die Duct-
schung untersucht, dann öffnete sie das Fenster, schlüpfte hinaus, kehrte
nach einigen Minuten mit ein paar grünen Blättern wieder und legte
eins davon auf die Wunde, die sie geschickt und schnell wieder verband.

„So! wird bald gut sein. Morgen wieder ein Blatt auflegen!
— kann alter Sandor thun, dummer Alter! denk, Dala sei ein Gespennt!“
(Dabei lachte sie leise und zeigte ihre weißen Zähne.) „Wird über-
morgen kommen, der gnädige Graf?“

„Ich weiß es nicht; geh' jetzt!“
„Schöne Fürstin wird weinen, wenn ich nicht sag': er kommt.“
Zit langweilig in L., — bald gehen fort Zigeuner, sind nur noch da
und spielen, weil Fürstin hört gern Musik, gibt viel Geld, — sonst
wenig Leute dort. Aber schöne Fürstin nicht gehen weg, wenn nicht
kommt gnädige Graf!“

„Nun gut!“ rief Ernö, indem er die Lippen zusammenkniff, „ich
werde übermorgen kommen. Jetzt geh' und nimm dich in Acht, daß die
Tante Tinka dich nicht merkt! Sie würde dich nicht für ein Gespennt
halten und da könntest leicht mit ihrem Stock Bekanntschaft machen.“

Schnell und geräuschlos sprang die Zigeunerin zum Fenster hinaus
und flog durch den Garten. Ernö ging heftig im Zimmer auf und ab,
endlich blieb er stehen und murmelte: „Diese Sklaverei will ich los
sein! Noch einmal will ich gehen, aber dieser Besuch soll der letzte sein.
Es wird eine harte Scene geben, aber ich will ein Mann sein, ich will
die Ketten zerreißen!“

VII.

Im Juli dieses Sommers war in dem kleinen Karpathenbade L.,
in welchem sich alljährlich einige Hundert blutarmer Damen und Kinder
und etwa zwanzig altersschwache Herren einfanden, eine Dame ange-
kommen, welche sich unter dem Namen einer Frau v. Braun aus Wien
in die Badeliste eingetragen hatte. Sie war von einer ältlichen Kammer-
frau oder Gesellschafterin begleitet gewesen und hatte ein neu gebau-
tes, ziemlich fern am äußersten Ende des Parks gelegenes Haus gemiethet,
welches nur vier oder fünf Zimmer enthielt. Sie verkehrte mit Niemand
und während ihre Begleiterin jeden Morgen im Bassin erfrischen und mit
den andern Damen zusammen badete, ließ sich Frau v. Braun täglich
ein Bienenbad in ihrer Wohnung bereiten. Die Reugier der Bade-
gesellschaft war natürlich stark erregt; man wollte doch wenigstens wissen,
ob die Dame eine Christin oder Jüdin sei, aber man erfuhr nichts.
Die Begleiterin war so taub, daß sie den mißbegierig Fragenden stets
verkehrte Antworten gab und Alles, was sie mittheilte, war nur: Frau
v. Braun sei nervenkrank, deshalb haben die Aerzte ihr die äußerste
Ruhe und Einsamkeit anbefohlen und jeden Verkehr verboten. Man
sah sie wohl manchmal in dem kleinen Gärtchen, welches ihr Haus
umgab, hin und hergehen oder dort sitzen, aber der Zaun war so hoch
und dicht, daß man nichts erblickte, als ein helles Kleid und einen großen
Schäferhut, der das Gesicht beschattete.

davon, Kien an den hohen Aufgaben der Staatsverwaltung theilnehmen zu lassen. Und endlich ist er auch nur in sehr begrenzter Weise ein Freund der Selbstständigkeit der Communen. Die liberale Partei kann doch nun und nimmermehr hinter diejenige Linie zurückgehen, die Graf Friedrich Eulenburg sich einst gezogen hatte und diese Linie ist dem Reichskanzler schon viel zu weit vorgezogen.

Die Verwaltungsreform steht aber in dem Maße in dem Vordergrund des politischen Interesses, sie ist in so ausgeprägter Weise die wichtigste Aufgabe unseres ganzen Staatslebens geworden, daß man füglich Weise von einer Annäherung zwischen dem Reichskanzler und der liberalen Partei nicht sprechen kann, wenn man hier nicht zu irgend einer Verständigung kommt. Wir wissen aber auch kein anderes Gebiet des öffentlichen Lebens, auf welchem eine solche Verständigung zu erwarten wäre. Man hat vor mehreren Monaten die Reden dem Dunkel entziffert, die Fürst Bismarck als einfacher Abgeordneter in den Jahren von 1847 bis 1851 gehalten hat und es hat sich gezeigt, daß der Reichskanzler sich allen den Anschauungen, denen er in jenen Jahren seiner Jugend gebildet, wieder genähert hat, während es eine Zeit lang so geschienen hatte, als sei er jenen Ideen fremd geworden. Es hatte ja einen Augenblick gegeben, in welcher er selbst erklärt hatte, daß er nicht auf jede Aeußerung die er gethan, bevor er umfassende Erfahrungen gesammelt, festgenagelt sein möge. Mag die Aeußerung, die man ihm zuschreibt, daß mit den letzten Jahren seine Abneigung gegen den Liberalismus gewachsen sei, wirklich gefallen oder mag sie ihm untergeschoben sein, wir halten sie sachlich für begründet.

Eine Wandlung in der Politik des Fürsten Bismarck halten wir höchstens soweit für möglich, daß er aufhört, die liberale Gesetzgebung, die unter seiner Mitwirkung zu Stande gekommen ist, zu bekämpfen und weitere Schritte von ihr abzubreken; für unmöglich halten wir es, aus praktischen und psychologischen Gründen, daß er von Neuem die Hand dazu bietet, in liberalem Geiste weiter zu arbeiten. Eine bloße Einstellung des Kampfes kann doch aber für die liberale Partei kein Grund sein, ihm wieder eine positive Unterstützung zu Theil werden zu lassen.

Die liberale Partei ist außer Stande, die Gesetzgebung weiter zu führen gegen den Widerstand des Fürsten Bismarck und in einem Sinne, der den Absichten desselben widerspricht. Aber allmählich sind die Dinge auch so weit gekommen, daß Fürst Bismarck gegen den Willen der liberalen Partei Nichts mehr vorwärts bringen kann. Die Kräfte der beiden werden sich vor der Hand neutralisiren und daraus folgt, daß für einige Zeit kein bedeutendes Werk mehr wird zu Stande gebracht werden. Das ist an sich nicht erfreulich, aber im Vergleich mit den Zuständen, die wir in den letzten Jahren gehabt, ist es relativ ein Glück. Wir haben eine so starke Production von Gesetzen gehabt, daß wir einen Zeitraum der Ruhe ertragen können, vorausgesetzt, daß diese Ruhe nicht durch fruchtlose Anstrengungen gestört wird. Die Zukunft gehört zweifellos der liberalen Partei, aber sie würde diese Zukunft auf das Spiel setzen, wenn sie sich jetzt zu Compromissen herbeilassen wollte, für die keine innere Nothwendigkeit vorliegt. Wir hoffen, Herr v. Bennigsen wird es sich reichlich überlegen, ehe er sich auf die Wege führt, auf welche ihn die Anhänger der Mittelpartei locken möchten.

Inland.

Budapest, 11. October. Das Abgeordnetenhaus wird nur noch eine wenige Sitzungen halten und sich sodann — wie die „Bud. Corr.“ erfährt — wahrscheinlich bereits Ende dieser Woche, spätestens am nächsten Montag bis Mitte November vertagen. Bis dahin werden die wichtigsten Ausschüsse des Abgeordnetenhauses, namentlich der Finanz- und Justiz-Ausschuss emsig arbeiten, um dem zusammentretenden Hause fertige Berichte vorlegen zu können.

Budapest, 11. October. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde das königliche Rescript, welches die Delegationen auf den 25. October einberuft, verlesen. Die Wahl der Mitglieder wird in der morgigen Sitzung vorgenommen werden.

Otto Hermann beantragt, das Haus möge auf das am 15. d. zu enthüllende Petöf-Monument einen Kranz niederlegen. Nach einer zustimmenden Bemerkung des Minister-Präsidenten Tiska wurde der Antrag einseitig angenommen.

Minister-Präsident Tiska entwickelte nun seine Ansicht über das Arbeitsprogramm des Hauses. Danach wird sich das Haus nach Vorlage des Staatsvoranschlages pro 1883 bis 15. November vertagen. Während dieser Zeit werden die Fachcommissionen ihre Arbeiten aufnehmen, und zwar zunächst die Finanzcommission, welche das Budget zu verhandeln haben wird, und der Justizauschuss, der in erster Reihe den Gesetzentwurf über die zwischen Juden und Christen zu schließenden Ehen in Betrachtung ziehen wird.

Agram, 10. October. Der Jnarticulirungs-Ausschuss beendigte heute die Generaldebatte über die Regierungsvorlage, welche nach einer sehr erregten Discussion zur Grundlage der Specialberatung acceptirt wurde. In der Nachmittags-Sitzung des Ausschusses stellte Bartolovic, von dem auch das ursprüngliche abgelehnte Amendement zu § 4 des Jnarticulirungs-Gesetzes herrührt, folgendes Amendement: „In das Landesbudget möge die ganze Bedeckung der Bedürfnisse der vereinigten

Behörden eingestellt, dabei aber ausgeführt werden, wieviel zu dieser Bedeckung aus dem Budget der Grenze und wieviel aus dem Provinzial-Budget beigetragen wird. Der Landtag wird dann über diese Bedeckung verhandeln.“

Außer dem Bartolovic'schen Antrag wurde in der heutigen Abend-sitzung des Jnarticulirungs-Ausschusses noch ein im Wesen identisches Amendement durch Baron Djegovic und ein Beschlus Antrag, welcher ebenfalls das Gleiche fordert, durch Rubido (sämmtliche Mitglieder der Regierungspartei) eingebracht. Der Oppositionelle Bojnovic will von Concessionen überhaupt nichts wissen und erklärt emphatisch, „sich eher erschießen zu lassen, als in einen solchen Landesverrath wie die Preisgebung des Budgetrechtes zu willigen.“ Regierungsvertreter Jivkovic bekämpfte die beiden Amendements als unstatthaft und Rubido's Beschlus Antrag als inopportun; die Abstimmung findet, da morgen mehrere Ausschussmitglieder sich zur landwirthschaftlichen Ausstellung nach Kopreinitz begeben, erst am Donnerstag statt.

Wien, 10. October. Se. Majestät hat heute Nachmittags den neuernannten russischen Botschafter Fürsten Lobanoff in feierlicher Audienz empfangen und dessen Beglaubigungsschreiben entgegengenommen. Der Botschafter wurde von dem zur Begleitung bestimmten Kammerer in einer Hof-Galacarosse in die Hofburg geholt. Ober-Ceremonienmeister Graf Hunyady empfing den Botschafter und dessen Begleitung und führte sie in die geheime Rathstube, woselbst die Begleitung zurückblieb. Der Botschafter wurde vom Stellvertreter des Oberkammerers Grafen Grenneville empfangen und bis zum Audienzzimmer begleitet. Nach Ueberreichung des Creditives traten die Herren der Begleitung ein und wurden Sr. Majestät vorgestellt. Die Entfernung vom Hofe erfolgte nach demselben Ceremoniel, wie die Einholung. — Die englischen Generale Sir Henry Havelock-Allen und Lord Seymour sind, begleitet von den Obersten Thoon-Hardy und Bull, aus Alexandria hier eingetroffen. General Graf Zganyattief mit Familie ist nach mehrtägigem Aufenthalt in Wien, nach Italien abgereist. Der japanische Prinz Avigawa-No-Myo ist von hier nach Berlin abgereist. In dem Befinden des seit mehreren Wochen erkrankten K. M. Freiherrn von Maroicic ist eine besorgnißerregende Verschlimmerung eingetreten. Erzherzog Albrecht, sowie zahlreiche Militärs und Mitglieder der Aristokratie haben wiederholt Erkundigungen über das Befinden des Patienten eingeholt.

Ausland.

Berlin, 10. October. Es hat schon seit einigen Tagen verlautet, daß der greise Herzog von Braunschweig auf seinem Jagdschlosse Sibyllenort bei Dels erkrankt sei; jetzt wird über Kopenhagen nach London gemeldet, der Zustand des Herzogs sei ein gefährlicher und der König von Dänemark wolle nach Smunden reisen, um den Herzog von Cumberland, seinen Schwiegersohn, zu einem Ausgange mit Preußen zu bestimmen. Wenn der mehr als siebzigjährige Braunschweiger die Augen schließt, so wird allerdings die braunschweigische Erbfolgefrage acut. Es ist keineswegs ausgemacht, daß auch bei einem Verzicht des Herzogs von Cumberland auf seine hannoverschen Ansprüche Preußen von der Einverleibung Braunschweigs absehen würde; aber in weltlichen Kreisen hat man sich an den Gedanken gewöhnt, der Herzog von Cumberland könne Braunschweig erhalten, wenn er aufhöre, weltlicher Präbident zu sein. In Berlin hat man sich in dieser Richtung niemals deutlich geäußert; dort zeigte man sich immer nur zur eventuellen Herausgabe des Welfenfonds bereit.

Belgrad, 10. October. Die plötzliche Abberufung des hiesigen rumänischen Gesandten Laszar Catargiu macht einen peinlichen Eindruck in Regierungskreisen und Hofkreisen, weil derselbe, ein Oheim des Königs, höchst geachtet und sehr beliebt war. Er ist einfach abberufen worden, ohne einen anderen Posten zu bekommen und wird durch den bisherigen Gesandten in Brüssel, Herrn Wisilinen, einen übrigens sehr tüchtigen Mann, ersetzt. — Der König verläßt Wien am 12. d. und fährt über Orsova nach Rußland, wo er am 14. d. eintrifft. Dort bleibt er zwei Tage lang und reist sodann nach Belgrad. Der Gesandte in Bukarest, Kalfewicz, hat sich gestern auf seinen Posten zurückbegeben.

Kairo, 10. October. Die Anklage gegen die Rädelshäupter der Rebellion legt ihnen zur Last, daß sie die im Juni verübten Massacres angezettelt, dieselben geleitet und daran sich activ betheiligt haben; ferner, daß sie Alexandrien in Brand gesetzt und die Parlamentärsflagge mißbraucht haben.

Local- und Tagesnachrichten.

Sermannstadt, 13. October.

— Se. k. und apostol. k. Majestät geruhten allergnädigst die Uebernahme des Feldmarschall-Lieutenants Otto Ritter v. Hartlieb, Commandanten der technischen Militär-Akademie, auf sein Ansuchen in den wohlverdienten Ruhestand anzunehmen und demselben bei diesem Anlasse in Anerkennung seiner fünfzigjährigen im Frieden wie im Kriege hervorragenden pflichtgetreuen und ausgezeichneten Dienste das Commandantkreuz des Leopoldordens tagzfrei zu verleihen; ferner zu ernennen: den Generalmajor Wilhelm Ritter v. Wagner, Artillerie-Director beim General-Commando zu Lemberg, zum Commandanten

der technischen Militär-Akademie, und den Oberstlieutenant Karl Freiherrn v. Donmoulin, des 11. Feldartillerie-Regts., zum Artillerie-Director beim General-Commando in Serajewo, bei gleichzeitiger Uebertragung in den Artilleriestab; dann die Uebertragung des Obersten August Weigl, des Artilleriestabes, Artillerie-Directors beim General-Commando zu Serajewo, in gleicher Eigenschaft zum General-Commando in Lemberg anzunehmen.

— (Postalische.) Zu besetzen ist gegen Dienstvertrag und Ertrag einer Baarcontion von 100 fl. die mit 150 fl. Jahresgehalt und 40 fl. Kanzlei-Pauschale dotirte Postmeisterstelle in Zmecsalyva (Harombfeler Comitai). Gesuche innerhalb 3 Wochen an die hiesige k. ung. Postdirection.

— (Kunstnachricht.) Unser Landsmann Adolf Terschak veranstaltet auf seiner Kunst-Reise im Vereine mit seiner Tochter Dolly und der Pianistin Louise Schuller heute in Kronstadt sein Abschieds-Concert.

— Die Klausenburger Lagerhäuser werden am 16. d. dem allgemeinen Verkehr übergeben werden.

— (Aufhebung der Consumsteuer von Caffee in Aussicht.) Bei Gelegenheit der Zolltarif-Verhandlungen hat der Finanzminister die Aufhebung der Caffee-Consumsteuer in Aussicht gestellt. Dem entsprechend wird der Minister — wie „Remzet“ erfährt — demnächst einen Gesetzentwurf über die Aufhebung der Caffee-Consumsteuer vorlegen; in Verbindung damit soll eine geringe Erhöhung der Zucker- und Biersteuer plangreifen. Die Caffee-Consumsteuer muß wegen der Zollserhöhung aufgehoben werden, doch konnte die Aufhebung im laufenden Jahre aus dem Grunde nicht erfolgen, weil die Verträge mit den Pächtern auf das ganze Jahr abgeschlossen wurden. In diesem Gesetzentwurf wird der Finanzminister zugleich einen Wunsch der Kaufleute erfüllen, wonach dort, wo das Pauschal-System eingeführt ist, es Einzelnen gestattet sein soll, als Correctiv gegen eine ungerechte Decretierung oder Pauschal-Auftheilung die sagweise Besteuerung zu verlangen.

— (Golddiebe.) Seit einiger Zeit nahm der Verwalter der Rudaer Goldstampe, Herr Belle, den Abgang von Gold und Silber wahr; es gelang ihm endlich den Aufseher Gabriel Hirsch auf freischer That des Golddiebstahles zu ertappen; Hirsch schlug jedoch den Verwalter zu Boden und entwich. Mehrere Mitschuldige desselben befinden sich bereits in Gewahrsam beim Körösbanyaer k. Bezirksgerichte.

— (Das ist doch noch was!) Auf einem Berliner Ständes-amte meldete in diesen Tagen ein ehrjamer Schuhmachermeister, der sich erst in der Mitte der Vierziger-Jahre befand, die Geburt seines einundzwanzigsten Kindes an. Er that dies mit einem gewissen Stolz und Hochgefühl, indem er dabei bemerkte, „sein 21. Kind anzumelden, das ist doch noch was.“

— (Bethätigte Neue.) Einem Priester in Tirschenreuth (Baiern) wurden vor acht Tagen Siefel und Schlüssel gestohlen. Dieselben fand er jüngst in seinem Beichtstuhle wieder.

— (Wie man Besuch macht.) Die Pariser Blätter werden nicht müde, Anekdoten von dem kürzlich verstorbenen Schriftsteller Jules Noriac zu erzählen; eine recht charakteristische ist folgende. Jules Noriac liebte es nicht sehr, Besuche zu machen. Eines Tages war er jedoch gezwungen, bei einem Vornehmer eine Verdauungs-, roets Reconvalescence-Bisite abzustatten; er begibt sich demzufolge gegen 2 Uhr zu demselben, in der sicheren Hoffnung, ihn um diese Zeit nicht zu Hause zu treffen, da dies die Vorkensunde ist. Er tritt in die Portierloge. „Herr X.“ — „Im ersten Stock.“ — Noriac zieht eine Karte aus der Tasche. — „Herr X. ist zu Hause“, beifit sich der Portier zu sagen. — „So?“ — versetzt Noriac, indem er die bereits an einer Ecke eingebogene Karte wieder einsteckt und zum Staunen des Portiers eiligt das Haus verläßt, „dann will ich hoffen, daß ich ein anderesmal glücklicher bin.“

— (Gefährlich in des Tigers Zahn.) Eine höchst aufregende Scene hat sich, wie die „Independance Belge“ meldet, am 5. October zu Lüttich in Belgien in der Menagerie Salva abgepielt. Ein bei derselben bedienstetes Weib ging längs der Käfige vorbei, als sie ein Königstiger durch das Gitter bei der Schulter packte, an sich zog und zu beißen suchte. Zum Glück trug sie ein schweres Winterkleid und über demselben einen dicken Shawl, so daß ihr weder die Tage, noch der Zahn des Tigers einen Schaden zufügte. Sie konnte sich jedoch nicht losmachen und der Tiger hatte sie mit unwiderstehlicher Gewalt vorwärts gezogen. Er streckte die andere Tage aus, um sie bei der Gurgel zu packen, als durch das Gitter herbeigezogen zwei Diener herbeikamen. Einer packte die Tage des Tigers und suchte sie festzuhalten; der andere verlegte ihm kräftige Faustschläge auf die Schnauze. Aber das Thier ließ nicht aus und die Situation wurde kritisch. Alles das war ohne Lärm vor sich gegangen. Jemand schrie, daß der Tiger ausgekommen sei. Eine Panik ergriff die Zuschauer, die auf der Flucht Bänke und erhöhte Auftritte erklimmten, wobei es nicht ohne Contusionen abging. Endlich, da der Tiger durchaus nicht loslassen wollte, packten drei Männer den Körper des ohnmächtig gewordenen Weibes, während ein vierter die noch immer drohende Tage festhielt und so gelang es ihnen, die Arme zu befreien, wobei dem Tiger ein Fegen des Gewandes verblieb. Die Beute hatte jedoch solchen Widerstand geleistet, daß eine ihrer Tagen gebrochen war.

Nur eine Bankiersfrau aus Pest, die Frau v. Braun bei deren Ankunft hatte aus dem Wagen steigen sehen, behauptete, im Gange und in der Figur habe sie eine merkwürdige Ähnlichkeit mit der Fürstin Sisklav gebabt.

„Glauben Sie mir, meine Damen“, hatte sie zu mehreren Damen aus Pest gesagt, als sie mit ihnen im Bade zusammentraf, — „sie geht wie die Fürstin, sie wendet den Kopf wie die Fürstin, sie hält sich wie die Fürstin. Sie hat dieselbe geschmackvolle Toilette, hohelegant aber einfach! Ich laufe auf's Eis im Winter alle Tage mit die vornehmen Damen; ich kenne sie alle. Mir dürfen Sie nicht sagen, was ist blaues Blut und was ist keins; ich verzieh' mich drauf!“

Natürlich wurde sie mit Fragen über die Persönlichkeit der Fürstin Sisklav befürt. Geschmeichelt setzte sie ihren Vortrag fort und bald hatte sich Alles, was vom ewig Weiblichen im feuchten Element vorhanden war, ohne Unterschied der Religion, um sie gesammelt.

„Ob sie jung ist? Natürlich ist sie eine junge Frau, eine schöne Frau, eine guttoiletirte Frau, eine guttoiletirte Frau. Sie nimmt ihre Kleider aus Paris! Wie wird sie nicht sein schön?“

„Der Mann? der Fürst? Er ist ein feiner Mann, ein vornehmer Mann, aber ein alter Mann. Er spielt seinen Tarok alle Tage, — warum soll er nicht? Er hat's dazu. Er laßt sich machen ein feines Diener jeden Tag, — weshalb nicht? Er ist reich, er hat keine Schulden, er hat große Güter.“

„Courmacher? Na, eine kleine Saison hat jede Dame, die auf Bildung Anspruch macht; wer kann sie tadeln? Ist eine Frau schön, ist sie ausgeziet vieler Gefahr, das weiß man von sich selbst. Aber die Fürstin hat immer bewahrt die Dehors, ganz die Dehors. Man kann nichts sagen gegen ihr.“

„Ob sie hat Kinder? Sie hat einen Sohn von zehn Jahr; er ist gerade so alt wie mein Jüngster. Er fährt aus mit den Hofmeister alle Tage, gerade vorbei bei unserm Haus; er ist ein schöner Bub' und vornehm. Im Sommer gehen sie auf dem Land, um dieselbe Zeit,

wo wir auch verlassen die Stadt, wo weggehen alle sechs Leute. Im letzten Winter kam die Fürstin selten auf das Eis, sie war nicht wohl, sie ist zart, die Aerzte haben sie geschickt nach Venedig. Ich habe sie nicht mehr gesehen; es thut mir leid, denn sie ist eine feine Dame!“ (Fortsetzung folgt.)

Die guten Hochländer.

Ungarische Dorfgeschichten von Koloman Mikschak.

Der glückliche Paul Szücs.

Raum hat er die große Wiese Biz's erreicht, setzt sich Paul Szücs auf den Markstein, um ein wenig auszuruhen. Es schwirren ihm ganz eigene Gedanken durch den Kopf.

Ob es nicht besser wäre, umzukehren? ...

Es geht nicht mehr! — Weiß es doch die ganze Welt, daß er nach Gözon geht, um Elisabeth Bede zu freien. Man sah ihn ja im Feiertagsbrocke das Dorf entlang gehen — im Knopfloche das rothe Seidentuch — bestimmt zum Tausche für ein anderes ... Wird ja daheim schon hin- und hergerathen, ob er wohl Glück haben werde?

Äußere Abnung hängt sich bleischwer an seine Füße und zieht sein Haupt hernieder.

War es doch schon vor drei Jahren, daß er die Elisabeth umschwärmte, und daß die reiche Frau Bede rundweg erklärt hatte: „Meine Tochter bekommt kein Lump!“

Es ist aber auch wahr, er hat sich gebessert; er wurde nüchtern und fleißig; und wenn ihn die und da die Lust anwandelte: ein wenig über die Schnur zu hauen, da war es immer, als riße ihn ein starker Zügel zurück: der Zügel war sein Herz.

Aber — im Herbst starb ja die arme Anna Bede und dadurch ist Elisabeth wieder reicher geworden. Sie wird wohl auch stolz geworden sein — der Armuth gegenüber ... Wenn er nur nicht im Dienste stehen müßte, da ginge es vielleicht — aber so — aber so!? — Es ist wohl besser, umzukehren!

Die tiefgrünen Grashalme, die vom Morgenwinde bewegt zusammenschauerten; die blasse Herbstzeitlose, die ihren Kelch traurig neigte; das rauschende Moth, das durch Wolfenshatten verdüstert wurde, sie alle riefen: Kehre um!

Aber ein winziger Kleeblüth, dort vor seinen Füßen, er lachte doch — so wie ihn der erste Strahl der hervorlugenden Sonne erreichte — er lachte über den schlechten Rath.

Die Sonnenstrahlen schoben netisch von Blatt zu Blatt; die kleinen rundlichen Blättchen streckten und redeten sich lächelnd und besaglich im lauterem Sonnenschein, sie glätteten sich und erglänzten goldig — nur die funkelnden Thautropfen waren bald dahin.

Paul Szücs erblickt ein vierblättriges Kleeblatt, er neigt sich ... das bedeutet Glück ... er pflückt es.

Wahrhaftig, an einem einzigen Stengel sitzen die Vier! Und wie schön sie sind, wie frogend, wie ausgebildet — keines verstümmelt, keines vergilbt, keines rothig; die weißen, gederteten Tüpfelchen sind wohl Küsse der Sterne ...

Er steckt das Glücksblatt sorglich in seinen Geldbeutel, zwischen blanke Silbergulden — und als er wieder aufblickt, da scheint die Sonne in ihrer ganzen Pracht, und das ganze Bägüthel lächelt ihm entgegen.

In der Ferne schimmert das Blechdach des Thurmes von Gözon — als flatterten ihm goldene Bänder entgegen, durch zwei ganze Gemarkungen ...

Nun er das Glück in der Tasche hat, kehrt er gewiß nicht mehr um! Pfeifend und trällernd zieht er bis Bodof; beim Wirthshause kommen ihm Fuhrleute aus Gözon entgegen.

— Wohin, Pali? — fragt ihn der alte Jürgen Mät.

— Nach Gözon!

— Man sieht es dir auch an. Spute dich nur, sie sind daheim — sagte er, indem er die Pferde anhielt. Du, Pali, es fällt mir eben etwas ein! Biehlrecht weißt du es auch schon, daß ich von Mierheilgen an

— (Piratenwesen in Italien.) Auch das so beklagenswerthe Ueberfluthungsglück in Italien hat schlechte Instincte geweckt. Das Gerücht, daß in den überschwemmten Landestheilen eine Piratenbande ihr Wesen treibe, hat sich nach den amtlichen Erhebungen leider als ein Factum herausgestellt. Wie es scheint, haben sich die schlimmsten Banditen, die Italien noch heutzutage verpestet, in der Umgegend von Padua ein Stelldichein gegeben. Mit Gewehr, Dolch und Brecheisen bewaffnet durchkreuzten sie auf gestohlenen Booten die Gewässer und betreiben die Plünderung der stehenden geliebten Geflüchte mit einem entsetzlichen Raffinement. Alles was nicht net- und nagel-seit ist, nehmen sie mit. Die Koffer und Spinde, welche zum großen Theil in der Eile der Flucht von den Bauern nicht einmal abgeschlossen wurden, werden bis auf den Grund ausgeleert. Eine besondere Abtheilung besorgt dann den Vertrieb der Beute, welcher in Venedig im großartigsten Maßstabe betrieben worden ist. Ihre Jagd geht so weit, daß sie selbst die Getreideböden nicht verschonen, um das gestohlene Korn nachher an ihre Helfershelfer für einen Spottpreis loszuschlagen. Natürlich blieb ihr Treiben den Behörden auf die Dauer kein Geheimniß. Unter der Oberleitung des Delegirten Secondo wurde von den Präfecten ein specieller Verfolgungsdienst angeordnet, zu welchem mehrere Schwadronen Cavallerie mit erfreulichem Erfolge verwendet wurden. Schon beim Anfang der Mazzia, die noch fortdauert, wurden 23 Malandrinen dingfest gemacht und wie Vektien zusammengekoppelt nach San Marco geschafft. Die Presse plaudert unterschiedslos für eine dramatische Bestrafung dieser Ungeheuer.

— (Die Farbe der Sterne.) Hierüber läßt sich ein humoristischer Anonymus jenseits des „großen Wassers“ vernehmen wie folgt: „Diese neugierige Wissenschaft! Was wird sie nicht noch Alles entdecken? Daß der Saturn mehr Ringe hat, als wir bei öffentlichen Gelegenheiten an den Händen irgend einer Pfandleihers-Gattin sehen, ist eine alte Geschichte. Die Monde des Mars, die man nur geahnt, sind seit vier Jahren bekannt. Auf diesem Planeten hat man jetzt sogar Canäle gefunden, und es wird vielleicht nicht lange mehr dauern, so hören wir, daß dort schon vor 2000 Jahren ein Canalboot-Zug (à la Garfield) es zum Präsidenten gebracht habe. An der Sonne, welche unsere Vorfahren göttlich verehrten, weil man sie für das reinste und glänzendste aller weiblichen Wesen hielt, hat man Flecken entdeckt, größer als sie die häßlichste Zigeunerin aufzuweisen hat, und nun erforscht man auch noch die kleinen unschuldigen Sterne, von denen doch noch Altvater Goethe sagte, daß man sie nicht begehrt und sich nur ihrer Pracht freut. Daß die Sterne leuchten, ist eine uralte Geschichte, aber wie sie leuchten, wie ihr Licht wechselt, dieses ist erst von neueren Gelehrten festgestellt worden. Jeder Fixstern ist, wie man annimmt, eine flammende Sonne, und er strahlt verschiedenes Licht aus, natürlich je nachdem das Material ist, womit er einheizt. So hat man entdeckt, daß der Stern Vega weiß, Arcturus (im unteren Theil des Sternbildes des Bootes) gelblich und Antares im Sternbild des Skorpion roth glüht. Roth erglüht auch Aldebaran im rechten Auge des Stiers; weiß dagegen schimmern Regulus, Denebola am Schwanz des Löwen und der Nordstern. Sirius in der Schnauze des großen Hundes scheint weiß, aber seine eigentliche Farbe ist grün. Einige Sterne haben in historischer Zeit ihre Farbe gewechselt. So sagt man, daß der Sirius den alten Egyptern und Griechen roth erschienen habe. Auch die Capella im Fuhrmann schien einmal roth, leuchtete aber im Mittelalter gelb und strahlte jetzt ein bläuliches Licht aus. Die merkwürdigste Beobachtung macht man an einer Gruppe im Sternbild des südlichen Kreuzes, welche in fast allen Farben flimmert. — Wie lange wird es noch dauern und die neugierige Wissenschaft wird jeden einzelnen Stern gewogen haben, wie man ja bereits das Gewicht der Erde und des Mondes festzustellen versucht hat. Auf ein paar Millionen Pfund mehr oder weniger kommt es dabei wohl nicht an!“

— (Ursprung des Wortes Saalbaderei.) Saalbaderei. Zu Jena vor dem Saalthore lebte ums Jahr 1620 ein Vader, Hans Gramsch, allgemein bekannt unter dem Namen: Saalbader. Es war derselbe ein lustiger Kauz, der durch drohliche Einfälle, Pöffen und Späße seine Kunden beim Barstutzen, Schröpfen u. auf's Beste unterhielt. Ungemein vedfelig sprach er im bunten Wirrwarr Alles durch einander, was ihm einfiel oder unterhaltend dünkte. Daher ein solches Gespräch Saalbaderei und ein derartiger Schwärzer Saalbader.

— (Begrifflich.) Professor: „Der schnelle Wechsel der Temperatur ist für alle lebenden Wesen schädlich; insbesondere zeigt sich der Wechsel des Wohnplatzes aus dem Süden nach Norden verderblich. Als ich von Frankfurt nach Hamburg verlegt wurde und in den zoologischen Garten kam, waren dort zwei Rhinocerosse, und als ich schon nach einigen Wochen, meiner Gesundheit wegen, Hamburg wieder verließ, war nur noch eins dort.“

— (Eine Musikkritik aus Kinder mund.) Die Scene ist ein kleiner Haushalt. Seit einigen Tagen hat der Luxus in der Gestalt eines Claviers in die bescheidene Wohnung seinen Einzug gehalten, und Mama bearbeitet dasselbe schlecht und recht, nachdem sie ihr Tagewerk vollendet. Inmitten einer sentimentalen Melodie ruft plötzlich das kleine Töchterchen: „Das ist hübsch, das Piano ist sehr hübsch! Es macht beinahe noch viel schönere Musik als die Nähmaschine!“ — (Leider nicht möglich.) Die Gattin (singt): „Ach, wenn ich ein Vöglein wär, flög' ich weit über's Meer“, Der Gatte: „Ach, wenn das möglich wär, Wie freut' ich mich so sehr!“

ein Hauptstück werde. Und sollte sich dein Schicksal ebenfalls zum Guten wenden, da könntest du wohl mein kleines Gut in Pacht nehmen. — Da sagt Ihr wahrhaftig etwas — dazu gehört aber Geld — erwiederte Pali und wurde plötzlich ernst. — Du kannst ja vom Nutzen begahnen. Ich kenne dich als Mann. Du hast auch das Böse gekostet und bist doch nicht rückfällig geworden. Ich gebe es lieber dir, als einem Anderen. Komm Sonntags hinüber, wir schließen den Contract. Pali's Herz schwoll hoch vor lauter Hoffnung. So ein Glücksblick — ist doch keine Narrtheit! Er brante nun schon auf die Zukunft — er ging nicht mehr, er rannte nach Gözon. Die Glocke läutete gerade zu Mittag, als er bei Bede's durch die Hofthüre eintrat. Frau Bede brach im Hofe Hanf; sie erwiederte freundlich des Burschen Gruß und schüttelte das Gebrechel von der Schürze, so wie sich dies einem ehrbaren Gaste gegenüber auch geziemend. — Nur näher, nur herein, Pali! Du kommst gerade zurecht. — (Es veth bereitete das Mittagssmah.) Und wahrhaftig, sie hatte beide Hände voll zu thun, und als die Beiden eintraten, ließ sie zwar den Köffel nicht zu Boden fallen, aber wahr ist es, daß sie glühend roth wurde. Und auch das ist wahr, daß als die Alte mit Pali die Stube betrat, sie die Rage, welche sie erst vorhin bestrahlt hatte, plötzlich in den Schooß nahm, daß Thierchen streichelte, ja ihm sogar einen Teller voll Essen vorsetzte. — Sei nicht böse, mein Kästchen... du bekommst mein Theil. O du mein liebes Mieschen, wenn du wüßtest, wer hier ist? ... So komm doch her, laß deine Bäckchen streicheln! (Schluß folgt.)

— (Sonderbares Nachwort.) Im Bureau eines gegen Tabakrauch empfindlichen Advocaten findet sich folgender curiose Aufschlag: „Hier wird gebeten, auswendig zu rauchen.“

— Frau (im Nachtgewande aus einem Fenster im ersten Stock) Was ist denn das für ein Heidenpfeftafel in aller Frühe? — Mann (den Thorschlüssel in der Hand haltend, zeigt auf das Schlüßelloch und lallt): Mieschen! — wirf mir doch mal schnell ein paar Dugend Schlüßellocher runter, der hier paßt nicht zu meinem Hausthürschlüssel! — (Ueberflüssige Angst.) Maler: „Warum bleibt Ihr denn nicht sitzen, Krauthofer?“ — Bauer: „Weil i' mir für mei' Geld net mißhandeln lass'!“ — Maler: „Wieso?“ — Bauer: „No, Ihr hab's ja grad g'lagt, daß Ihr mich nur g'schwind auf die Leinwand hinwerfen wollt.“

— (Höflich.) Eine junge Dame fährt einen allerliebsten weißen Zwergpudel spazieren. „O welch ein schönes Thierchen!“ sagte zu ihr ein junger Mann: „ich möchte ein solches Exemplar auch besitzen. Darf ich Sie um die Adresse seiner Mutter bitten?“

— (Vom ewigen Juden.) [Zu den Eisenbahnunfällen.] Kein Wunder, daß Masoverus Nicht sterben kann. Der Arme muß Zu Fuße wandern schon seit Jahren Statt — mit der Eisenbahn zu fahren.

— (Ein seltener Mann.) Im südlichen Indiana begrub man einen Mann und ein Vagabund lehnte sich über die Kirchhofsmauer und frag: „War er ein Staatsmann?“ „Nein.“ — „Redner?“ „Nein.“ — „Berühmter Erfinder?“ „Nein, er war einfach ein christlicher Mann.“ „Ja, weshalb ist denn die Witwe mit dem Leichnam nicht nach Chicago gefahren und hat denselben dort als Seltenheit ausgestellt?“

— (Alles zu gelegener Zeit.) Zum Teufel, Arthur, was machst Du denn da? Willst Du denn Kunstreiter werden? Was hat denn Dein Gaul? Arthur: „Einen Augenblick Geduld, Freund, bis ich drunten lieg', dann erzähl' ich Dir Alles.“

— Herr Marçal, durch 20 Jahre Leiter der Restauration im Adels-Casino, hat wie wir erfahren das Hotel „Zur Krönigen von England“ in Budapest übernommen und wird dasselbe von nun an persönlich führen, was umso angenehmer ist, weil Herr Marçal, welcher sich eines ausgezeichneten Rufes erfreut, gegen Jedermann äußerst liebenswürdig und entgegenkommend ist. Dieses Hotel vereint mit anerkannt feiner Restauration und Café, gehört zu den elegantesten der Hauptstadt, und hat auch Franz Deat, den Weisen Ungarns, viele Jahre beherbergt.

— (Literarisches.) Das 12. Heft des sechsten Jahrganges der im Verlage Leykam-Josefthal in Graz erscheinenden Monatschrift „Heimgarten“ gegründet und geleitet von P. K. Hofegger, enthält folgende lehrwürdige Aufsätze:

Der Zehrfäßer. Eine Erzählung von P. K. Hofegger. — Erzählungen aus dem Eisenbahnenleben. Von Josef Sittosy. — Ein dämonischer Wahn. Geschichtliche Erzählung von Moriz Lillie. — Ach, wir armen Reichen! Ein Gedicht von Hans Malfer. — Oh, mir reich! Dement! Gedicht in feierlicher Mundart von P. K. Hofegger. — Die Diagnose des Vertheidigers. Von Dr. Julius Kosjek. — Der Holztransport im bayerischen Hochgebirge. Von Maximilian Schmidt. — Frater Homobonus. Eine Skizze aus dem Klosterleben von Oscar Teuber. — Die Bisgurun. Beitrag zur Naturgeschichte des Weibes. Von Friedrich Schögl. — Wie die Engländer regieren. Von J. Hofer. — Französisches Parlament. Von Paul Lindau. — Aus dem Privatleben eines morgenländischen Königs. — Die Brüder. Gedicht von Robert Hamerling. — Kleine Laube. Wir ist zan erstimoln afn Dampfwoagn bin aufgessn. Von P. K. Hofegger. — Der Korbflechter von Abelsberg. — Der glückliche Paul. Aus dem Ungarischen des Koloman Mikszath übertragen durch Adolf Silberstein. — Die Sage von Lohengrin. — Von Th. Bernaleken. — Waldrast. Gedanken und Träume von Franz Goldmann. — Fünfzehn Minuten von Graz. — Ein kärntnerischer Gruß aus Rußland. Von Josef Dobernig. — Der Poetenwinkel. — Bäder. — Postkarten des „Heimgarten.“

— (Inhalt der Wiener Hausfrauen-Zeitung Nr. 41.) Wohlthaten. — Ordnung und Reinlichkeit. Von E. Bruch-Sinn. — Fragen und Antworten. — Correspondenz der Redaction. — Aertzliche Correspondenz. — Für Haus und Küche. — Modebericht. — Von den Lebensmittel-Märkten. — Menu. — Literatur. — Album der Poesie: Herbitlich. Von L. Foglar. — Nächstel-Zeitung. — Schach-Zeitung. Redigirt von Ernst Falkner. — Skizze: In der Sommerreise. Von Dionysia Kriß. — Feuilleton: Wie man zum Theater geht. Von E. Wahlheim. — Inserate.

Ungarisches Theater.

Hermannstadt, 13. October. Herr Georg Molnar, der ehemalige artistische Leiter des Klusenburger Nationaltheaters und Begründer des ungarischen Theaters in Ofen, hat gestern seine Gastvorstellungen im hiesigen Stadttheater mit Shakespeares „Othello“ begonnen. Allerdings erreichte er keine unmittelbar überwundene Wirkung von Anfang an. Man mußte sich zunächst an einige Aeußerlichkeiten gewöhnen, denn man sah sich einem Othello gegenüber, in dessen Haar bereits das Alter seine Silbersäden gezogen hat. Die ohnehin paradoxe Erfindung des Dichters von der Liebe einer Venetianerin zu einem Mohren hätte dadurch noch mehr an Glaubhaftigkeit und nur wenn die Färllichkeit Othellos über sein Gesicht ihren freundlichen Schimmer goß, wurde die ganze Gestalt gleichsam von dem Widerschein der inneren Schönheit verklärt. Doch bald hat Molnar das leise Wiederstreben des Auges durch die Gewalt seiner künstlerischen Mittel überwunden und zu fruchtbarer Nachdenken besonders über die sinnlichen Ausdrucksmittel der Schauspielkunst angeregt, die er mit vieler Meisterhaftigkeit beherrscht. Ein Schauspielerepaar für sich sind seine ausdrucksfähigen Augen — mag sie nun Othello bei der Rückkehr nach Cyprien mit durstiger Sehnsucht auf der lieblichen Gestalt Desdemona gleichsam spazierenwandern lassen, oder mag er, mit dem Gift des Argwohns, alle Kraft des Lebens in seine Blicke zusammenraffen, um sie Desdemona wie spize Dolche in den Grund der Seele zu bohren. Begreiflich ist es, daß der Künstler in der Ueberreizung des artistischen Machtgefühls sich bisweilen zu naturallistischen Verwegenheiten hinreißen läßt. Indessen ist er auch dann nicht beleidigend. Er ist sehr häufig kühn, aber niemals roh. Ohne der feldherrlichen Hoheit, die allerdings nur eine sehr secundäre Rolle spielt, etwas zu vergebem, zeichnet Herr Molnar zuerst den von der Zauberwelt wahrer Liebe gefangenen schlichten Naturmenschen, beglückt durch das ihm gewordenen holde Loos und voll Verlangen, dasselbe zu genießen. So allein rechtfertigt sich die weitere Entwicklung des Charakters, das Entstehen und die wilde Entfesselung der Leidenschaft, die zuletzt zu so entsetzlicher That schreitet, auf bloße, allein durch den Schein begründete Verhängung hin. Nur der im blöden Wahn der Halbculturb stehende heißblütige Mensch, der selbst ohne Falch ist, kann durch haltlose giftige Einflüsterungen zu dem Gipfel der Eifersucht gelangen, welchen der große Writz schildert. Herr Molnar weiß auch in diesem zweiten Theile der Rolle hauszuhalten mit den Effecten. Auch in der größten Maserei der Leidenschaft, in der wilden Scene mit Jago, bei dem Acte der Erdrosselung Desdemona selbst, glänzt doch immer noch ein Schimmer von Menschlichkeit durch das Gebahren des unselig Verblendeten.

Herr Molnar spielt mit allen Fasern; das gesprochene Wort ist bei ihm von entsprechender Bewegung des Körpers begleitet. Das Publicum folgte dem Spiele von Scene zu Scene mit gesteigertem Interesse und belohnte den Gast mit vielem Beifall, der sich wiederholt auch bei offener Scene zu stürmischen Hervorrufen steigerte.

Von den andern Mitwirkenden ist in erster Reihe Herr Jvanyi zu erwähnen, der den „Jago“, diesen ausgeleierten Schurken, ohne Ueber-treibung und ohne Grimassen gab; nur in Masse und Haltung zeigte er sich vielleicht zu alt, denn der Dichter will den teuflischen Jähndrich noch unter 30 Jahre gehalten wissen. — Auch Jrl. Acs Zrma als „Desdemona“ war ihrer Aufgabe gewachsen. — Mit rühmender Anerkennung verdient noch Herrn Lang's „Cassio“ hervorgehoben zu werden.

Die Vorstellung selbst hatte einen glatten Verlauf und war bereits um 10 Uhr zu Ende; das richtige Tempo verrieth die leitende Meisterhand des Künstlergastes auch während der Zwischenactzeit. M. B.—i.

Stimmen aus dem Publicum.

Alle p. t. Damen und Herren, welche sich an der Sammlung für die Errichtung eines Denkmales auf dem Grabe Hermann Bönicker's betheilig haben, werden höflichst eingeladen, Sonntag den 15. October l. J., Vormittags 11 Uhr, in dem Saale des hiesigen Musikvereins den Bericht des in dieser Angelegenheit thätig gewesenen Comités entgegen zu nehmen. Hermannstadt, am 12. October 1882.

Das Comité.

Original-Telegramme.

Budapest, 12. October. (Ung. T.-C.-B.) Die Bilanz des durch den Finanzminister in der heutigen Sitzung des Unterhauses eingereichten Budgets für das Jahr 1883 stellt sich folgendermaßen: ordentliche Ausgaben 288,898,002 fl. (mit 451,689 mehr als im Vorjahre); Uebergangsausgaben 6,503,276 (mit 3,000,829 mehr); Investitionen 21,771,855 (mit 7,639,456 weniger); außerordentliche gemeinsame Ausgaben 5,588,351 (mit 8,343,659 weniger); zusammen 322,711,484 (mit 12,530,597 weniger); ordentliche Einnahmen 280,732,758 (mit 4,597,732 mehr); Uebergangseinnahmen 20,297,111 (mit 820,477 weniger); zusammen 301,029,869 (mit 3,606,354 weniger); Deficit 21,681,615 (mit 8,924,252 fl. weniger als im Vorjahr.

Budapest, 12. October. (Witterungs-Telegramm.) Mit Ausnahme der südöstlichen Orte ist zumeist trübes Wetter mit viel localem Regen zu erwarten.

Marktberichte.

Mediasch, 10. October. Weizen per Hektoliter fl. 5.— bis 6.—, Halbrucht fl. 4.50 bis 5.—, Korn fl. 3.50 bis 4.—, Gerste fl. 3.50 bis 4.—, Hafer fl. 1.90 bis 2.10, Kukuruz fl. 3.50 bis 6.—, Erbsen fl. 5.— bis 10.—, Hanfsamen fl. 10.— bis 12.—, Pfiseln fl. 5.50 bis 6.—, Erdäpfel fl. 1.80 bis 2.—, Hen per 100 Kilo fl. 1.70 bis 2.10, Hanf fl. 34.— bis 36.—, Speck fl. 80.— bis 82.—, Schweinefleisch fl. 75.— bis 80.—, Morgen-Linientl. fl. 56.— bis 58.—, Spiritus per Grab 10 1/2 tr., ein Kilo Rindfleisch 40 tr., Schweinefleisch 48 tr., Kalbfleisch 40 tr., Schöpfensfleisch 28 tr. 5 St. ist Eier 10 tr.

Fogaras, 10. October. Weizen, per Hektoliter fl. 5.— bis fl. 6.50, Halfrucht fl. 5.— bis fl. 5.50, Korn fl. 4.— bis fl. 4.20, Gerste fl. 3.60 bis fl. 4.—, Hafer fl. 2.— bis fl. 2.15, Kukuruz fl. 6.80 bis fl. 7.—, Hanfsamen fl. 10.— bis fl. 11.—, Pfiseln fl. 5.50 bis 6.—, Erdäpfel fl. 1.20 bis fl. 4.60, Linientl.-Kerzen, per 100 Kilo fl. 54.— bis —, Schweinefleisch fl. 80.— bis 82.—, Hen fl. 2.— bis fl. 2.40, Hanf fl. 36.— bis 40.—, Speck fl. 70.— bis 80.—, Spiritus per Grab 10 tr., Rindfleisch per Kilo 42 bis tr., Schweinefleisch 40 tr., Kalbfleisch 36 tr., Schöpfensfleisch 32 tr., Eier 3 Stück 10 tr.

(Eingefendet.)

MATTONI'S
GIESSHÜBLER
reiner alkalischer
SAUERBRUNN
bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.
PASTILLEN (Verdauungszelchen).
Heinrich Mattoni, Karlsbad (Böhmen).

Etiquette und Korkbrand
wie nebenstehend
genau zu beachten.

MATTONI'S
GIESSHÜBLER

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 12. October 1882

| | | | |
|---|--------|---|--------|
| Ung. Goldrente, 6% | 119.30 | Ung. Prämien-Lose | 117.75 |
| Ung. Goldrente, 4% | 87.20 | Ung. Prämien-Lose u. Siegeb. Lose | 109.25 |
| Ung. Papierrente | 87.30 | Deherr. Staatsfund in Papier | 76.75 |
| Ung. Eisenbahn-Anlehen | 134.50 | Deherr. Staatsfund in Silber | 77.80 |
| Ung. Oest. I. Emission St.-Oblig. | 90.25 | Deherr. Goldrente | 95.25 |
| Ung. II. | 109.75 | 1860-er Staats-Anlehen | 129.50 |
| Ung. 1876-er Staats-Oblig. | 94.50 | Deherr.-ung. Nat.-Bank-Actien | 825.— |
| Ung. Grundentlastungs-Obligation | 98.25 | Ung. Creditbank-Actien | 301.— |
| Ung. Grundentl.-Oblig. mit Verlos. | 97.25 | Deherr. Credit-Actien | 312.— |
| Ung. Banater Grundentl.-Oblig. | 98.— | Silber | — |
| Ung. detto mit Verlos.-Cl. | 97.— | R. I. Ducaten | 5.66 |
| Ung. Siebenb. Grundentl.-Obligation | 98.— | 20 Francs Goldstücke | 9.37 |
| Ung. Croat.-Slavon. | 99.— | 100 Mark Deutsche Reichswähr. | 58.30 |
| Ung. Weizengeht-Obligation | 97.70 | London (für dreimonatl. Wechsel) | 119.20 |

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 12. October 1882

| | | | |
|---|--------|--|--------|
| Ung. Goldrente | 119.50 | Ungarische Prämien-Lose | 117.75 |
| 4-percentage Goldrente | 87.40 | Ung. Prämien-Lose u. Siegeb. Lose | 109.30 |
| 5-percentage Papierrente | 86.50 | Deherr. Staatsfund in Papier | 76.80 |
| Ung. Eisenbahn-Anlehen | 134.40 | Deherr. Staatsfund in Silber | 77.60 |
| Ung. Oest. I. Emission St.-Oblig. | 90.40 | Deherr. Goldrente | 95.40 |
| Ung. II. | 110.— | 1860-er Staats-Anlehen | 130.25 |
| Ung. III. | 94.50 | Deherr.-ungarische Bankactien | 829.— |
| Ung. Grundentlastungs-Oblig. | 98.50 | Ungar. Creditbank | 301.50 |
| Ung. Grundentl.-Oblig. mit Verlos. | 97.25 | Deherr. Creditactien | 311.80 |
| Ung. Banater Grundentl.-Oblig. | 98.— | R. I. Ducaten | 5.65 |
| Ung. detto mit Verlos.-Obl. | 97.— | 20 Francs-Silber | 9.47 |
| Ung. Siebenb. Grundentlastungs-Oblig. | 98.— | 100 Mark Deutsche Reichswähr. | 58.35 |
| Ung. Croat.-Slav. | 99.— | London | 119.40 |
| Ung. Weizengeht-Obligation | 97.50 | Deherr. Papierrente 5%, steuerfrei | 92.75 |

Sz. 9224/1882.

[769] 1-1

telekk.

Arverési hirdetmény.

Alulirt kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírre tételik, hogy a kir. adó-kincstár végrehajthatónak Bálint János és Katalin végrehajthatási szenvedő ellen 265 frt. 43 kr. iránti végrehajlási ügyében utóbbiaknak a roszesúri 149. tjkvben A. 7. 4, 13, 14, 16, 18, 19, 22, 24, 27-34, 36, 37, 39, 40, 42, 48, 49, 50, 52-61, 63-90, 92-117. r., 432, 433, 948, 949, 955, 988, 1111, 1112, 1121, 1255, 1424, 1832, 1833, 1922, 1923, 1946/3, 1951, 1979, 1980, 2085, 2182, 2373, 2374, 2418/2, 2418/5, 2624, 2634, 2640/1, 2743, 3054, 3119, 3129, 3231, 3314, 3327, 3423, 3483, 3485/1, 3490, 3500, 3522, 3533, 3667, 3683, 3692/2, 3694, 3706, 3733, 3882, 3883, 3897, 3907, 3908, 4011, 4056, 4058/2, 4063, 4073, 4085, 4169, 4253, 4927/2, 4310, 4304, 4332, 4333, 4413, 4460, 4496, 4497, 4543, 4547, 4566/1, 4603, 4742/1, 4964, 4965, 4984, 4985, 5148, 5209, 5243, 5309, 5343, 5344, 5447, 5467/2, 5487/1, 5526, 5533, 5560, 5567, 5593, 5601, 5627, 5699, 5701, 5706, 5760, 5784, 5933, 5974, 6054, 1949. hr. sz. és összesen 1598 frtra becsült ingatlanok az 1882. évi december hó 12. napján, d. e. 9 óra-kor, a roszesúri irodában megtartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladatni fognak, úgy mint:

- 1. Kikiáltási ár a fennebb kitett egyes ingatlanoknak százasoros adaja az árverésre kikiáltott birtokok el fognak adadni.
2. Árverezni kívánók tartoznak az ingatlan becsárának 10% köszpénzben, vagy ovadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni.
3. Vevő köteles a vételár két egyenlő részletben, és pedig: az elsőt az árveréstől számítandó 30 nap alatt, a másodikat ugyanazon naptól számítandó 90 nap alatt minden egyes vételári részlet után az árverési nappalól számítandó 6% kamatokkal együtt a helybeli kir. adó- mint bírói letéti penztárnál lefizetni.
A bánatpénz az utolsó részletbe fog beszámíttatni.
4. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennél fogva a megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől őt illetik, de a tulajdonjog bekezdése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog vevő javára hivatalból eszközöltetni.
Az átruházási költségek vevőt terhelik.
5. A mennyiben vevő az árverési feltételek bármelyikének eleget nem tenne, a megvett ingatlan az érdekelte felek bármelyikének kérelmére, az 1881 évi 60. t. cz. 185. §-a értelmében vevő veszélyére és költségére, bánatpénzének elvesztése mellett, újabb árverés alá bocsáttatni és az előbbi becsáron alul is eladatni fog.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság 1882. évi szeptember hó 15. tartott üléséből.

Ad W. 3. Nr. 6289 ex 1882.

[814] 2-3

Kundmachung.

Am 20. October 1882 wird bei der k. k. Militär-Intendantz zu Hermannstadt die Reaffirmierung der Offert-Verhandlung, betreffend die Sicherstellung der trauermäßigen Auspeisung beim k. k. Truppen-Spitale zu Distrik für die Zeit vom 1. Januar bis Ende December 1883, eventuell bis Ende December 1885 durchgeführt.

Unternehmungslustige werden zur Abgabe schriftlicher Offerte eingeladen. Die näheren Daten über die Art und Umfang der Geschäfte, beziehungsweise des beiläufigen Jahres-Erfordernisses, sowie die Contract-Bedingungen können bei dem genannten Truppen-Spitale und bei der Militär-Intendantz eingesehen werden.

Ein Kündigungsrecht steht dem Pächter nicht zu. Jedes Offert muß mit einem 50 Kreuzer-Stempel versehen sein.

Die Offerte sind genau nach dem beim Truppen-Spitale und bei der Militär-Intendantz ausliegenden Formulare zu verfassen und in denselben für die einzelnen Speise-Portionen, dann die Extraordinationen die Preis-Anbote mit Ziffern und Buchstaben anzugeben.

Preis-Anbote mit Berufung auf Marktpreise mit Procenten-Nachlässen werden nicht berücksichtigt.

Die Offerten haben sich ferner zu verpflichten, wenn Selbe Erzieher bleiben, die Auspeisung der Kranken und Commandirten auch im Falle eintretender Mobilisirung zu besorgen. Die für dieses Verhältnis etwa gewünschte Erhöhung der offerirten Preise ist in Procenten anzugeben.

Jene Concurrenten, welche der Behandlungs-Commission oder der Militär-Verwaltungs-Behörde noch nicht bekannt sind, haben ihre Solidität und Leistungsfähigkeit nachzuweisen. Zur Ausstellung der bezüglichen Zeugnisse sind rüchsiglich aller im Handels-Register protocollirten Firmen die Handels- und Gewerbekammern, für Geschäftsleute, die keine Firma führen, die landwirthschaftlichen Bezirksvereine berufen.

Behufs Erlangung des Soliditäts- und Leistungsfähigkeits-Zeugnisses haben die Parteien bei ihrer Handels- und Gewerbekammer r, respective bei dem zuständigen landwirthschaftlichen Bezirksvereine zur rechten Zeit ein Gesuch einzubringen und denselben für das auszufertigende Zeugniß die erforderliche Stempelmarke beizulegen.

In diesem Gesuche sind nebst dem Vor- und Zunamen, Geschäftszweige und Wohnorte des Bewerbers das die Behandlung abführende Amt, der Tag der öffentlichen Verhandlung, dann die Qualität des Sicherstellungs-Objectes genau anzugeben.

Dieses Zeugniß wird von der Handels- und Gewerbekammer, respective von dem landwirthschaftlichen Bezirksvereine im amtlichen Wege an die Militär-Intendantz in Hermannstadt, bei welcher die Verhandlung stattfindet, geleitet, der Partei aber hierüber ein Bescheid zugestellt, welchen Bescheid sie dem Offerte beizuschließen hat. Die Folgen einer etwaigen Verpätung des Zeugnisses trägt in allen Fällen die Partei.

Den Offerten für die Auspeisung beim Truppen-Spitale zu Distrik muß ein Badium von 410 fl. ö. W. zulegen.

Der Erzieher hat im Falle der Genehmigung seines Anbotes das Badium noch vor Eintritt der Vertrags-Wirksamkeit auf die doppelte Höhe zur Caution zu ergänzen. Im Unterlassungsfalle räumt er der Militär-Verwaltung das Recht ein, von seiner Verdienstsumme gleich im ersten Monate des Contractes den entfallenden Betrag rückzubehalten.

Die Offerte müssen bis zum 20. October l. J., 10 Uhr Vormittags, bei der Militär-Intendantz einlangen.

Hermannstadt, am 9. October 1882.

K. k. Militär-Intendantz.

200 bis 300 Stück leere Weinflaschen werden gekauft.

Anzulegen: Heltauergasse Nr. 16 beim Hausmeister. [816] 2-3

Hôtel Orient, Budapest.

am lebhaftesten Punkte der Hauptstadt, vis-à-vis dem Volkstheater.

Die p. t. Reisenden werden durch die Pferdebahn direct zu meinem Hôtel geführt, (à 10 fr. per Person), 100 kleinere und größere Apartements, elegant eingerichtet, reine Betten, Zimmerpreise die mäßigsten. Schönes und gutes Café und Restauration. Streng solide Verwaltung.

Carl Schmidt, Hôtelier.

4-10 [735] (Früher „Zum weißen Schiff“.)

Ermäßigte Preisliste

für 1882 der Fabrik für

Meidinger-Oefen.

H. HEIM, Wien, Ober-Döbling, Währingergasse 12; Niederlage: Wien, I., Raimunterstraße 42; Filiale: Budapest, Thonethol.

Beste Regulir-Füll- und Ventilations-Oefen.

Große, rasche Heizkraft bei geringer Dampfbildung; vollständige und einjährige Regulirbarkeit der Verbrennung; beliebig lange Dauer des Feuers; höchst einfache Bedienung und Wegfall allen Putzens; Befreiung der lästigen irradirenden Wärme, billige Heizung und lange Dauer des Ofens; gute Lüftung bei Anwendung des Ventilationsrohres.

Heizung bis zu 3 Zimmer durch nur einen Ofen. [733] 3

Die Schutzmarke der Fabrik ist auf der Innenseite der Thüre eingegraben.

Projecte und Preislisten gratis und franco.

Wagenkatarth.

Altes. Ich zeige Ihnen hiermit an, daß ich ganz hergestellt bin. Die erste Zeit wollte ich Ihnen dies nicht gleich einbändigen, da aber jetzt 2 1/2 Jahre verstrichen sind und ich seit der Zeit immer ferngeblieben bin, sehe ich mich veranlaßt, dies zu thun. Es ist nichts unangenehmer, als

woran ich 8 Jahre gelitten habe. Mineralquellen und verschiedene Medicamente, mit der strengsten Diät verbunden, haben bei mir nichts geholfen, aber Ihre Pulver sind unübertrefflich. Gott erhalte Sie für andere mit diesem Uebel Bekannte, denen ich Sie von ganzem Herzen empfehle mit zur heiligen Pflicht machen will. Prag, 30./3. 79.

Karl Tereba. Ich beehre hiermit, daß der mir persönlich bekannte Schloßmaaren-Fabrikant, Herr Karl Tereba in Prag, Nr. 112 II. wohnhaft, vorstehendes Attest eigenhändig vor mir unterschrieben hat. Prag, 30./3. 79. Dr. Karl Komar, k. k. Notar.

Hilfsbedürftigen, welche mit einem ähnlichen Leiden befallen sind, ist die Broschüre „Magen- und Darmkatarth“, welche auf Wunsch von J. S. F. Popp's poliklinik in Seide (Goldstein) unentgeltlich versendet wird, bringend zu empfehlen. [839] 8 3-3

Eine deutsche Bonne oder Erzieherin

mit sehr guten Zeugnissen versehen und aus guter Familie stammend, wird zu einer herrschaftlichen Familie, wo drei Mädchen sich befinden, gesucht. Auch seine Handarbeit wird gefordert; bevorzugt werden solche, die auch der französischen Sprache mächtig sind. Antritt am 1. November 1882.

Nähere Bedingungen sind zu erfragen bei Herrn Julius v. Tompa, königlicher öffentlicher Notar in Maros-Vásárhely. [813] 3

Promessen

auf 3% Pfandbrief-Lose, nur fl. 1 und 50 fr. Stempel, Haupt-Treffer fl. 50.000, Ziehung am 16. October 1882, zu haben in der Wechselstube des P. J. Kabdebo in Hermannstadt. [820] 2-4

Anzugstoffe

nur von haltbarer guter Schafwolle, für einen mittel-gewachsenen Mann 3 Meter 10 Centimeter auf einen Anzug aus guter Schafwolle um fl. 4.96, auf einen Anzug aus besserer Schafwolle um fl. 8.-, auf einen Anzug aus feiner Schafwolle um fl. 10.-, auf einen Anzug aus ganz feiner Schafw. um fl. 12.40.

Reise-Plaids per Stück fl. 4, 5, 8 bis fl. 12, nicht combinirte werden gegen Vergütung des Postporto zurückgenommen. Sochne Anzüge, Polier-, Rod-, Lieberzieher-, Regenmäntelstoffe, Tüffel, Loden, Commo-nischer, Cheviots, Tricots, Peruvians, Dostings, Kamme-garne, Billardtücher empfiehlt

Joh. Stikarofsky, Fabriks-Niederlage in Brunn.

Muster franco. Musterarten für Schneider unfrankirt. Die Herren Schneidermeister werden auf die reichhaltige Auswahl und auf die ungemein billigen Preise aufmerksam gemacht. Da viele p. t. Kunden mir das Vertrauen schenken und vorziehen, Stoffe zu bestellen, ohne vorher Muster sehen zu haben, so nehme ich bereitwillig bestellte Waare an nicht combinirten Fälle zurück. Muster von schwarz Peruvians und Dostings können nicht geliefert werden, da die Befellung nur eine Vertrauenssache ist.

Correspondenzen werden angenommen in deutscher, ungarischer, böhmischer, polnischer, französischer und italienischer Sprache. [640] 14-24

Advertisement for HFEITZINGER & CO WIEN, featuring a decorative border and text about book printing and stationery services.

Das Möbel-Album,

unentgeltlich für Möbelkäufer aller Stände, mit 900 Illustrationen nebst Preiscontant, für 1 fl. 50 fr. franco zu beziehen von

J. G. & L. Frankl, Wien, II., Obere Donaustrasse 91.

Reichste Auswahl fertiger Möbel, solid, billig, elegant. [765] 3-12

Marchal's Hôtel

„Zur Königin von England“ in Budapest.

Ich beehre mich hiermit ganz ergebenst zur Anzeige zu bringen, daß ich das hiesige „National-Casino“, wo ich bereits durch 20 Jahre die Restauration leitete, verlasse und das bestrenommirte

Hôtel „Zur Königin von England“

in Budapest übernehme; dasselbe ist auf das Eleganteste eingerichtet und mit allem der Neuzeit entsprechenden Comfort ausgestattet und es wird mein Hauptbestreben sein, durch mäßige Preise, aufmerksamste Bedienung, musterhafte Reinlichkeit, allen Ansprüchen der hohen Herrschaften und p. t. Reisenden genügen zu können; auch steht meine besterkannte Küche und Keller, so auch das Café unter meiner persönlichen Leitung.

Indem ich für das mir durch eine Reihe von Jahren in so hohem Maße geschenkte Vertrauen danke, bitte ich dasselbe auch auf mein neues Unternehmen zu übertragen.

Budapest, im September 1882. Hochachtungsvoll J. Marchal.

[825] 1-3

Jedes dritte Los ein Treffer.

Großartige Lotterie

I. Internationalen Kunst-Ausstellung in Wien 1882.

I. Haupttreffer 20.000 Gulden, II. Haupttreffer 10.000 Gulden, ferner eine Anzahl Treffer im Werthe von Gulden 5000, 3000, 2000, 1000 etc., nebst 50.000 Nebentreffern, so daß auf

jedes dritte Los ein Treffer fällt, eine Chance, welche noch in keiner Lotterie geboten wurde.

Ziehung am 30. November. Preis des Loses 1 Gulden. Bei Abnahme von 10 Losen 1 Gratislos.

Die Lose und Ziehungslisten werden portofrei zugesandt von der Direction der I. Kunstausstellungs-Lotterie, Wien, Künstlerhaus.

Lose sind auch zu beziehen von allen Buch- und Kunsthandlungen, Wechselstuben und den üblichen Verkaufsstellen. [823] 1-3

* Wegen Verlängerung der Ausstellung wurde die Ziehung definitiv auf den 30. November d. J. verschoben.